

BASALT-PFAD

SCHEIBENBERG

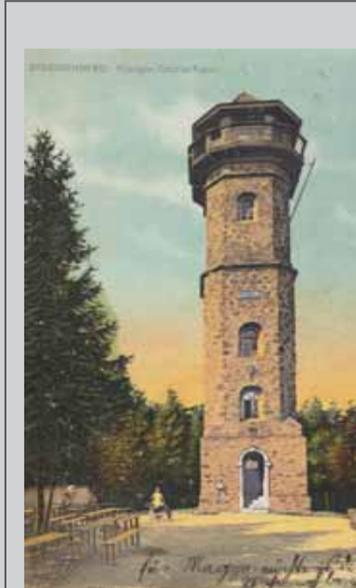
Das Geheimnis der Orgelpfeifen

Mit der planmäßigen Stadtgründung Scheibensbergs (1522) erreichte auch der Silberabbau der Region einen Höhepunkt. Die zwei bedeutenden Gruben *St. Lorenz* und *Unser lieben Frauen Empfängnis* lieferten von 1522 an in 18 bzw. 21 Jahren 2,96 und 4,02 Tonnen Silber. Der Ertrag in Scheibenberg blieb weit hinter dem der benachbarten Annaberger oder Buchholzer Gruben zurück. Das Schlettau Bergrevier mit 95 Gruben wurde 1504 dem Bergamt Buchholz zugeordnet. 1515 wurde Schlettau freie Bergstadt mit eigenem Bergmeister und erhielt 1520 eine Bergordnung. Ende des 16. Jahrhunderts kam der Bergbau zum Erliegen. Im 19. Jahrhundert wurde aus den Sedimentschichten des Scheibensbergs Ton gewonnen, der zur Herstellung von Töpfen und Öfen diente. Ton war auch Bestandteil des Papiermaches, aus dem die sogenannten „Mothsgungeln“ (weihnachtliche Jesusknaben) gefertigt wurden. Landesweit bekannt waren die Scheibensberger „Sandmanneln“ - Hausierer, die feinen weißen Putz- und Scheuersand vertrieben.

Wirtschaftliche Bedeutung hatte seit der Stadtgründung der Sand- und Gesteinsabbau für Bauzwecke. Ab 1914 betrieben die Firma Krebs und zwei Kommunalunternehmen der Städte Scheibenberg und Schlettau ausgedehnte Steinbrüche und Sandgruben. Mit langen Brechstangen wurden bis zu 3 Meter tiefe Löcher in den Ton und Sand unter den Basaltsäulen gebohrt. Durch Dynamit sprengte man die Standflächen der „Orgelpfeifen“ und brachte sie auf ganzer Breite zum Einsturz. Blieben Säulen „hängen“, mussten sie von gefährlichen Standorten mit Stangen ausgehebelt werden.

Die umgestürzten Basaltblöcke wurden durch nochmalige Sprengung zerkleinert und mittels Kettenbahn aus der Bruchsohle transportiert. Eine 1297 Meter lange Drahtseilbahn beförderte das Material zum Bahnhof, den täglich 15 Wagons mit Mauersteinen, Packlager, Klarschlag oder Sand verließen. An vielen Gebäuden in Scheibenberg, Schlettau und Umgebung sind die eingebauten Steine gut zu erkennen. Auch als Straßenpflaster fand der Basalt des Scheibensberges weite Verbreitung.

Bemühungen zum Schutz der Scheibensberger Basaltsäulen sind schon aus dem Jahr 1886 bekannt. 1936 untersagte die Kreishauptmannschaft Chemnitz weitere Eingriffe in die Substanz des Berges. Mit der Abweisung einer von der Firma Krebs erhobenen Klage gegen diese Anordnung durch die Reichsforstmeisterei wurde der Scheibenberg 1937 unter Schutz gestellt. Heute ist der Scheibenberg Teil des FFH-Gebietes Nr. 267 Mittelerzgebirgische Basaltberge.



Der Scheibenberg erhielt 1891 einen Aussichtsturm mit einer Plattenhöhe von 20,70 m. Als Baumaterial diente der anstehende Basalt. Da die runden Steine keine sicheren Lagerfugen bilden und mit sehr wenig Zement gearbeitet wurde, musste der Königin-Carola-Turm schon nach 25jähriger Standzeit mit Profilstahl gesichert werden. Weitere Schäden führten 1956 zur Sperrung durch die Bauaufsicht. Um einen plötzlichen Einsturz des nunmehr nicht mehr sanierbaren Turmes zu vermeiden, wurde der Beschluss zum Abriss gefasst und der Turm 1971 gesprengt.

Anfang Juni 1994 fand die Weihe für den neuen Turm auf dem Scheibenberg statt. Inspiriert von den „Orgelpfeifen“, bietet der Achteck-Turm einen Erzgebirgsrundblick aus 22,40 m Höhe.



Christian Lehmann, der „Chronist des Erzgebirges“, war von 1638 bis 1688 Pfarrer in Scheibenberg. Am 11. November 1611 wurde er als Sohn einer angesehenen Annaberger Familie in Königswalde geboren. 1612 trat sein Vater den Pfarrdienst in Elterlein an, wo Christian Lehmann Kindheit und Jugend verbrachte. Erstem Unterricht durch den Vater folgte der Besuch der Fürstenschule St. Afra in Meißen und ab 1623 des Gymnasiums in Halle. Die Flucht vor der Pest trieb ihn 1628 nach Guben. 1631 floh er mit seinen Mitschülern vor umherstreifender Soldateska bis Stettin, wo er die Stadtschule und das Pädagogium Illustre Regium besuchte.

Im Winter 1632 überfielen die Truppen von General Holk Elterlein, misshandelten den Pfarrer bis zur Dienstunfähigkeit und töteten seinen Stellvertreter. Christian Lehmann wurde entgegen der weiteren Studienpläne zum Substituten seines Vaters in Elterlein berufen. Nach dessen Genesung versetzte ihn das Oberkonsistorium nach Scheibenberg - wo er bis zu seinem Tod am 11. Dezember 1688 im Pfarrdienst stand.

Um 1650 verfasste Lehmann den Hauptteil von „Chronicon Scheibenbergense“, die er später mehrfach ergänzte und erweiterte. Er beschreibt exakt und detailliert die ältere Stadtgeschichte, Gebäude und Kunstwerke der Kirche St. Johannis.

Heute gehört auch das Grabmal Lehmanns dazu, das den Chronisten und seine Ehefrau in Lebensgröße in der Tracht der Zeit zeigt. Die Scheibensberger Schule ist nach Christian Lehmann benannt.



BASALT-PFAD

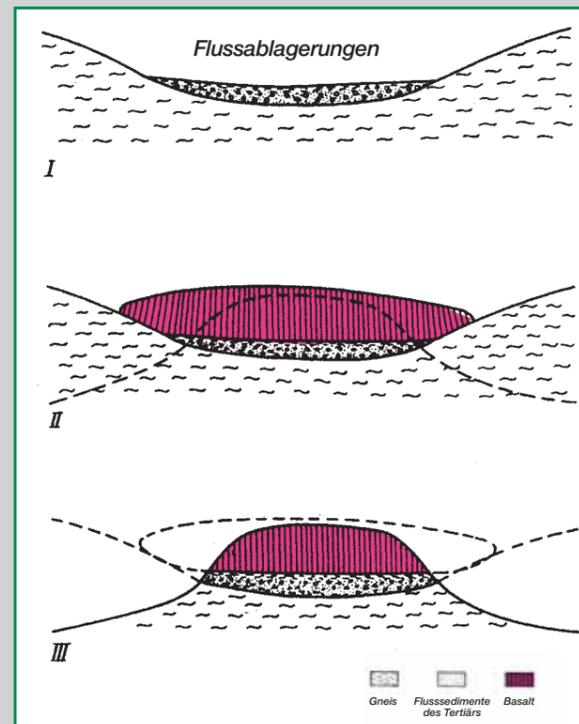
SCHEIBENBERG

Das Geheimnis der Orgelpfeifen

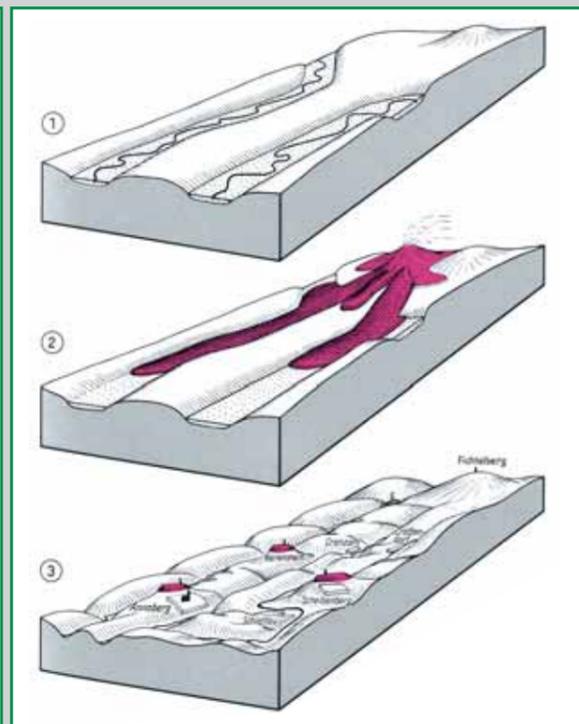
Vor der Heraushebung der Erzgebirgsscholle durchquerten die Flüsse aus Süden kommend dieses Gebiet. Unter den drei Zeugenbergen im Erzgebirge (Bärenstein, Pöhlberg, Scheibenberg) liegen ihre Ablagerungen: Kiese, Sande und Tone (I). Vor etwa 21,5 Millionen Jahren folgte Lava aus einem nordböhmischen Vulkan den vorhandenen Tälern und bildete nach dem Abkühlen langgestreckte Gesteinskörper (II). Nach der späteren Heraushebung des Erzgebirges wurde sehr viel Gesteinsmaterial abgetragen. Basalt verwittert langsamer als die kristallinen Gesteine. Im Laufe der Zeit überragten Reste der Basaltdecken als Tafelberge die Umgebung. Es kam zu einer Reliefumkehr. Dort wo früher das Tal verlief finden wir heute die Berge (III).



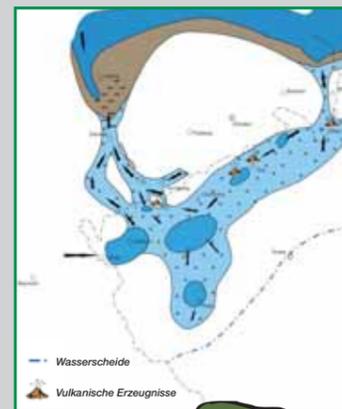
Dieser Vulkanausbruch war nur einer von vielen jener Zeit - allein im südlichen Sachsen wurden über hundert Ausbruchszentren gezählt, die von vor etwa 30 Millionen Jahren bis vor rund 10 Millionen Jahren aktiv waren. Im nördlichen Tschechien ist die Zahl noch größer gewesen.



aus: RAST (1987): Vulkane und Vulkanismus.



aus: WAGENBRETH & STEINER (1982): Geologische Streifzüge.



Die Tafelrunde - das 4 - Berge - Wandermenü

Der Fichtelberg, mit 1215 Metern Sachsens höchste Erhebung, bietet sehenswerte Ausblicke auf die umliegenden Tafelberge Bärenstein (898 m), Pöhlberg (832 m) und Scheibenberg (807 m). Unter dem Motto „Tafelrunde“ bietet der Tourismusverband Erzgebirge ein Paket von vier Tagestouren über insgesamt 65 km Länge an.

Eine Broschüre informiert interessierte Wanderer über Wegelängen, Streckenprofile, Charakteristik und Besonderheiten aller vier Routen, die auf der Wanderkarte des Naturparkes „Erzgebirge / Vogtland“ (Blatt 3 / 4; M 1 : 25 000) basieren.

Ein ausführliches Verzeichnis verweist auf die Sehenswürdigkeiten und Freizeitmöglichkeiten in dem Gebiet und enthält wichtige Daten zu Hotels und Gaststätten.

Als besondere Attraktionen können Besucher eine Fahrt mit der Schmalspurbahn ab Crazzahl oder der Seilschwebebahn in Oberwiesenthal in ihre Planung einbeziehen und eines der sehenswerten Museen der Region besichtigen.

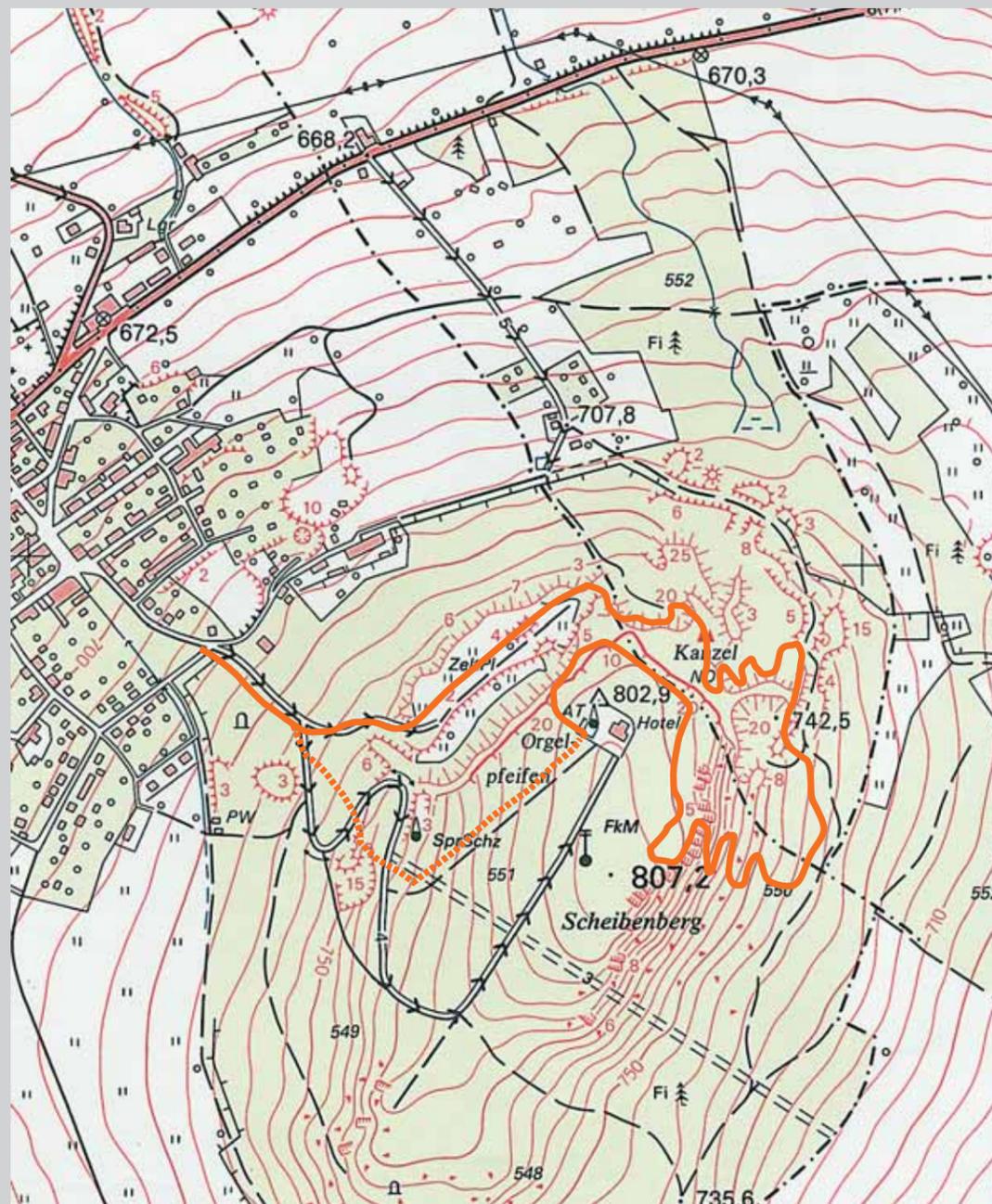
Neben der Möglichkeit, für die Anfahrt öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen, besteht das Angebot, mit einem Wandertaxi von der Unterkunft zum Ausgangspunkt der Wanderungen zu fahren und per pedes den „Heimweg“ über die Bergkuppen anzutreten. Zu den Etappenorten gehören neben dem Kurort Oberwiesenthal und Annaberg-Buchholz auch Sehmatal-Neudorf, Schlettau, Bärenstein, Jöhstadt und Königswalde, deren Fremdenverkehrsbüros und Touristinformationen für nähere Auskünfte zur Verfügung stehen. Auf dem „Höhepunkt“ jeder Wanderung - in den Berggasthöfen - ist jeweils ein Kontrollstempel zu erhalten, deren komplette Sammlung zum Empfang eines Wanderabzeichens mit der Abbildung des Fichtelberges und der drei Basaltkuppen berechtigt.



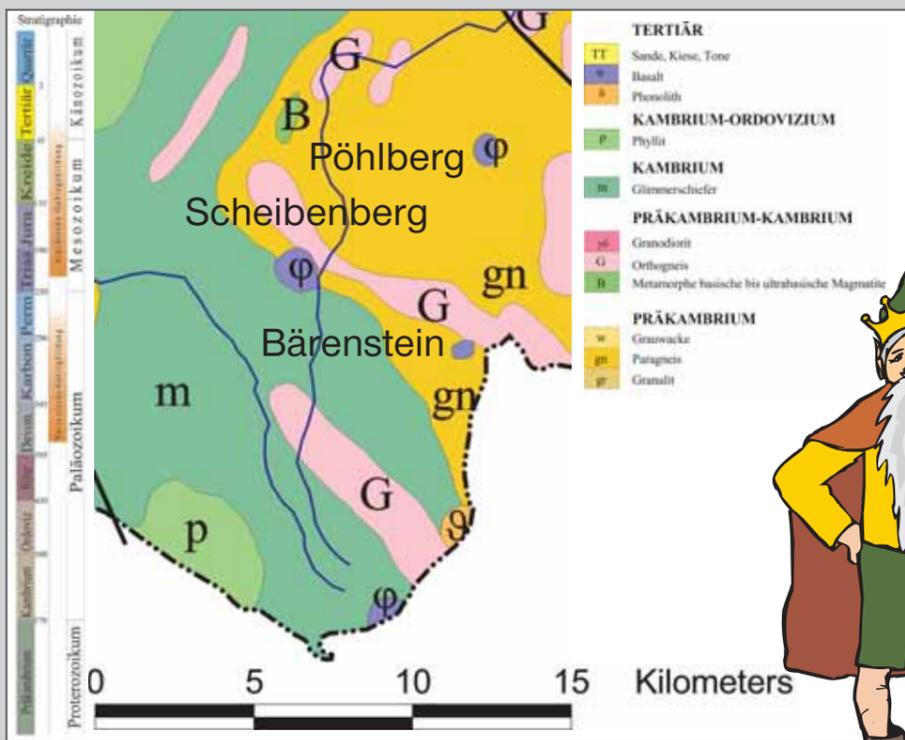
BASALT-PFAD

SCHEIBENBERG

Das Geheimnis der Orgelpfeifen



Grundlage Topographische Karte 1:10 000 mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Sachsen; Erlaubnis-Nr.: 4069/2005



ORONOMASSAN Der Zwergenkönig vom Scheibenberg

Vor langen Zeiten, als die Menschen anfangen das Erzgebirge zu besiedeln, hauste dort in den wilden Wäldern das Volk der Zwerge. Das waren possierliche Gestalten - der Längste gerade mal so groß wie zwei Schuhe.

Ein paar hundert Jahre lebten sie in guter Nachbarschaft mit den Menschen. Erst als die Pochwerke und Eisenhämmer ein stilles Tal nach dem anderen mit ihrem Getöse erfüllten, zogen sie davon - keiner weiß wohin.

Solange sie aber da waren, machten sie sich einen Spaß daraus, mit den Leuten Schabernack zu treiben. Dabei hatten sie nichts Böses im Sinn - manchmal brachten sie auch Glück.

Auch der Scheibenberg soll von diesen Zwergen bewohnt gewesen sein. An der Morgenseite (Osten) befand sich eine Höhle, das „Zwergenloch“ genannt, in der viele Zwerge mit ihrem König ORONOMASSAN wohnten. Sie alle waren mit sehr bunten Röckchen und Höschen bekleidet, die sie sich vom Schneider-Minell aus Schlettau nahen ließen. ORONOMASSAN trug dazu eine Krone aus purem Gold, denn die Zwerge waren sehr reich und hatten eine Schatzhöhle im Scheibenberg, wie wir sie uns heute nicht mehr vorstellen können...



Der **BASALT-PFAD** überwindet ca. 80 Meter Höhenunterschied und führt teilweise durch sehr anspruchsvolles Gelände. Besucher müssen gut zu Fuß sein und festes Schuhwerk tragen.

BASALT-PFAD

SCHEIBENBERG

Das Geheimnis der Orgelpfeifen

Ein heute kurios wirkender Streit unter den Wissenschaftlern vor 200 Jahren ging um die Entstehung des Basaltes. *Neptunisten* und *Plutonisten* standen sich über Jahre unversöhnlich gegenüber. Im Weltbild der *Neptunisten* waren alle Gesteine aus dem Wasser abgeschieden, auch der Basalt. Sie unterschieden das Granitische Urgebirge, das Übergangsgebirge, das Flözgebirge (hierzu zählten sie auch den Basalt) sowie das Aufgeschwemmte Gebirge. Die Basalte der erzgebirgischen Tafelberge (Bärenstein, Pöhlberg, Scheibenberg) erheben sich in etwa gleichem Niveau auf Flusssedimenten. Richtig erkannten sie, dass diese Berge keine Vulkanbauten sind. Ihre Schlussfolgerung, dass der Basalt als durchgehende Schicht aus dem Wasser abgelagert wurde, war dagegen falsch.

Heute wissen wir, dass der Basalt erstarrte Lava aus einem Vulkan ist, die *Plutonisten* also Recht behielten. Wird sehr viel Lava gefördert, dann fließt sie wie jede Flüssigkeit nach unten. Erreicht sie ein Flusstal, benutzt sie es. Beim Kontakt der heißen Lava (>1000°C) mit den feuchten Ablagerungen verdampft das darin enthaltene Wasser und es kommt zu heftigen Wasserdampfexplosionen. Dabei mischen sich Lavabrocken und Flusssedimente.

ABRAHAM GOTTLÖB WERNER und seine neptunistischen Anhänger sahen in dieser Übergangsschicht, die sie Wacke nannten, den Beweis für ihre Theorie, dass sich auch der Basalt aus dem Wasser abgesetzt habe. Bergrat JOHANN CARL WILHELM VOIGT, der in Freiberg bei WERNER studiert hatte, wurde als *Plutonist* zu dessen wissenschaftlichen Kontrahenten.

WACKE

WERNER sieht in der Abfolge der Gesteinsschichten am Scheibenberg (Gneis - tertiärer Sand und Ton - Wacke = verwitterter Basalt - Basaltsäulen) den „vollkommensten Übergang“. „Das diese Gegend einst bedeckende Gewässer schwemmte erst Sand hin, setzte dann auf diesen Ton ab, änderte nach und nach seinen Niederschlag in Wacke und endlich in wahren Basalt um.“ Nach heutiger Interpretation ist die Wacke ein Mischung aus der Basaltlava (dunkle Brocken) und den tertiären Flußsedimenten.



Die Geologen nennen solche Gesteine heute *Peperite*. Geprägt wurde der Begriff 1827 von dem englischen Geologen GEORGE JULIUS POULETT SCROPE für ein Gestein in Frankreich (Limagne d'Auvergne), wo Basaltlava über einen Kalkstein geflossen war. Das Ergebnis erinnerte ihn an gemahlene Pfeffer.



ABRAHAM GOTTLÖB WERNER 1749 – 1817



JOHANN CARL WILHELM VOIGT 1752 - 1821



Peperit (Basalt und Sandstein) Hajagos, Ungarn



Das Original dieser Lackfilmpräparation ist im Berggasthaus Scheibenberg zu besichtigen.

BASALT-PFAD

SCHEIBENBERG

Basalte sind feinkörnige, vulkanische Gesteine. Wie alle Vulkanite kühlt Basalt an der Erdoberfläche schnell ab. Dadurch haben die Kristalle kaum Zeit zum Wachsen und bleiben sehr klein. Basalte sind dunkel oder schwarz und bestehen überwiegend aus Feldspat (Plagioklas) und dunklen Mineralen (oft Augit). Wegen ihres Reichtums an Mineralen, die Eisen und Magnesium enthalten, bezeichnet man Gesteine aus der Basaltfamilie auch als „mafische Gesteine“ oder auch als „basisch“ (bezogen auf den geringen Quarzgehalt). Die Basaltmagmen entstammen dem oberen Erdmantel und entstehen durch teilweises Aufschmelzen des dort vorhandenen Gesteins (Peridotit). Basaltische Magmen sind wegen des geringen Quarzgehaltes sehr beweglich - gelegentlich fast so dünnflüssig wie Wasser. Daher können sie schnell aufsteigen. Manchmal werden dabei Fragmente des Peridotits aus großer Tiefe mitgerissen. Wir finden sie als Olivineinsprenglinge im Gestein. Kühlt ein Magma mit basaltischer Zusammensetzung langsam ab, entsteht ein Gabbro (Tiefengestein).

Wenn Lava erkalte, verliert sie an Volumen. Durch das Zusammenziehen entstehen Risse die senkrecht zu den Abkühlungsfläche verlaufen. Dabei bilden sich meterlange fünf- oder sechseckige Basaltsäulen.

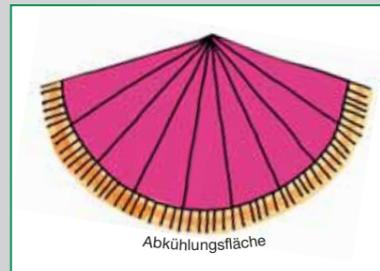
Ein Lavaström kühlt an der Oberfläche durch die Luft, die immer wieder nachströmt, oder Regenwasser viel schneller ab, als an der Basis, wo es durch die schlechte Wärmeleitfähigkeit von Gestein zu einem Wärmestau kommt. Erkalte Lavaströme haben deshalb oft an der Basis dickere Säulen als oben.

„Basalt“ ist der Name für eine ganze Gesteinsgruppe, die man nur durch wissenschaftliche Untersuchungen unterscheiden kann. Nach seiner chemischen Zusammensetzung ist der Basalt des Scheibenberg als Augit-Nephelinit zu klassifizieren.

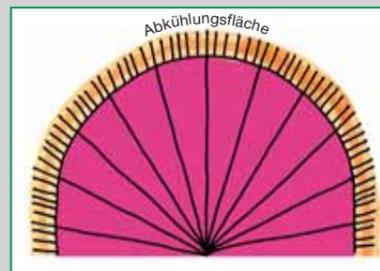
Absonderungsformen beim Erkalten von Lava:



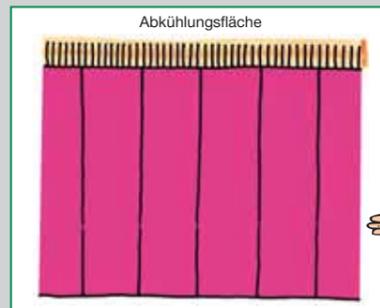
Basaltsäulen in Mailerstellung
Lava erkalte in einer schüsselförmigen Struktur, z.B. einem Krater



Basaltsäulen in Fächerstellung
Lava erkalte unter der Oberfläche in einem sog. Lavadom



Senkrechte Basaltsäulen
Lava ergoss sich auf eine ebene Fläche



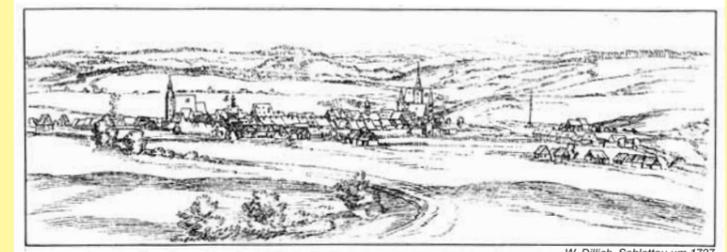
Das Geheimnis der Orgelpfeifen

Blick zurück ...

1522 rufen die Gebietsherren Ernst und Wolf von Schönburg die Gründung der Stadt **Scheibenberg** aus und lassen eine Kirche errichten. Das Stadtrecht erhält Scheibenberg 1530. Nach dem teilweisen Verkauf der Herrschaft Schönburg gehört Scheibenberg seit 1559 zu Kursachsen. Im gleichen Jahr wird der Bau der St. Johanniskirche begonnen. Aus Böhmen vertriebene Glaubensflüchtlinge bringen um 1650 das Posamentierhandwerk in die Stadt. Der Grundstein des heutigen Kirchturmes wird 1697 gelegt. 1713 tritt in Scheibenberg zum letzten Mal die Pest auf. Eine Missernte bringt 1771 eine Hungersnot über die Gegend - in Scheibenberg sterben 197 Personen. Der Bergbau in Scheibenberg wird 1857 endgültig eingestellt. 1875 beginnt die Aufforstung des Berges. Die Fernsprechanlage mit Buchholz wird 1894 aufgenommen. 1911 führt das Elektrizitätswerk „Obererzgebirge“ das elektrische Licht in Scheibenberg ein. Durch die Firma Krebs wird 1914 der Steinbruchbetrieb im großen Maßstab aufgenommen. 1948 bis 1952 baut die SAG WISMUT in zwei Schächten Uran ab. Nach 1990 beginnt die Sanierung der Altstadt um den quadratischen Markt (75x75 m). 1994 wird in der Adler-Apotheke ein Heimatmuseum eröffnet.



Schlettau wird oft als „Muhme“ (Großmutter) unter den erzgebirgischen Städten bezeichnet. Tatsächlich liegt die Stadt am Knotenpunkt alter Salzhandelsstrassen, die das Muldenland mit dem böhmischen Egerthal verbanden. Ein Wegekastell mit ein paar Behausungen bildete um 1250 den Anfang der Stadtentwicklung. Die erste urkundliche Erwähnung stammt von 1351 - die Besitzer von Hassenstein, Preßnitz und Schlettau, Friedrich und Bernhard von Schönburg, geloben darin dem böhmischen König Karl IV. Treue und Gehorsam.



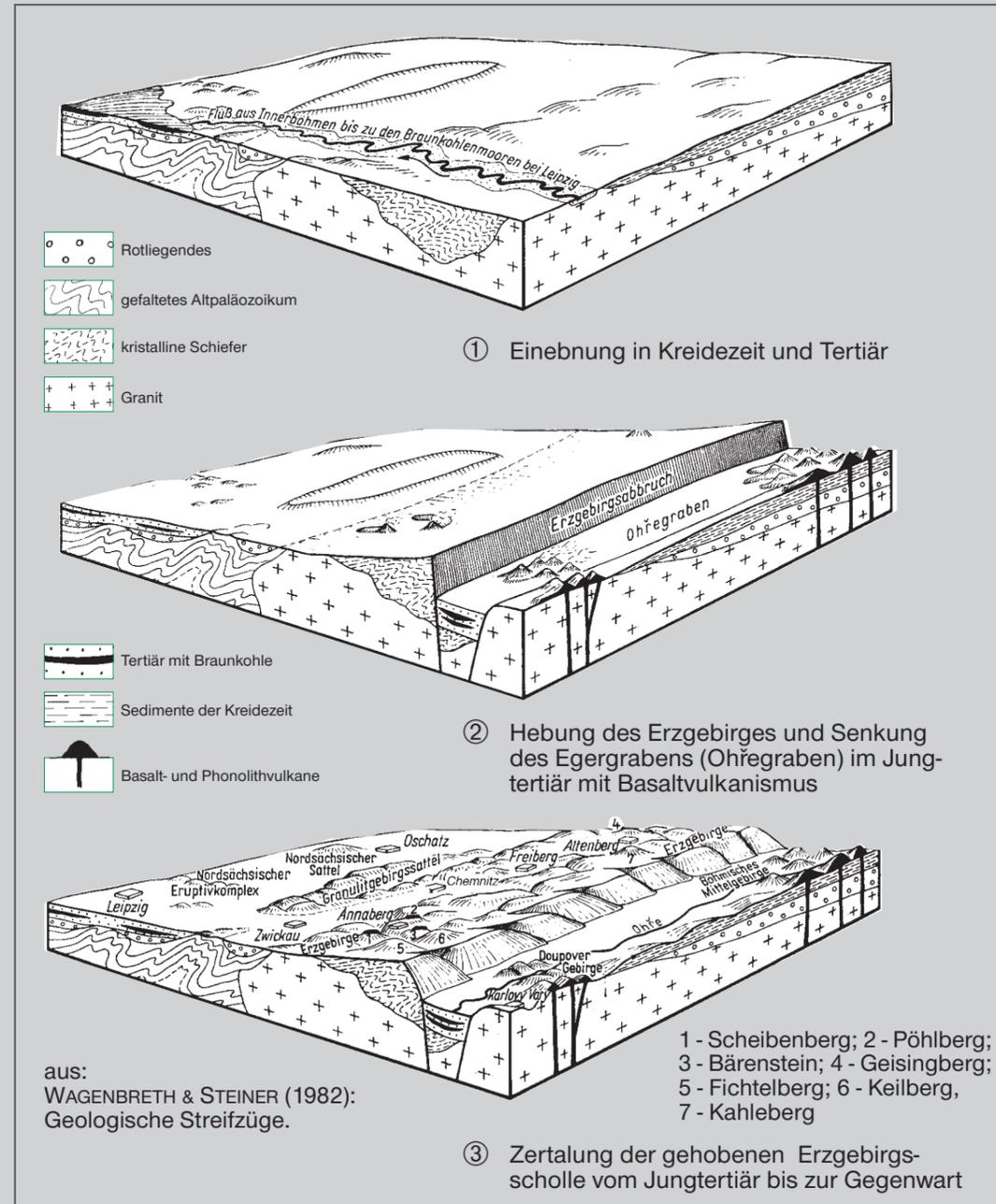
1413 verkaufen die Schönburger die Stadt Schlettau an die Grünhainer Zisterzienser, die bis 1536 die Herrschaft über Schloss, Stadt und Amt ausüben. Der letzte Abt des Klosters Grünhain, Johannes Göpfert, erhält nach seiner Abdankung 1536 als Abfindung u.a. zwei Häuser in Schlettau, wo er heiratet und bis zu seinem Tod 1548 wohnt. 1571 übernimmt der sächsische Kurfürst August I. Schloss Schlettau als Jagdresidenz. Das 1701 erbaute „Reuterhaus“ wird Sitz der seit 1634 bestehenden Oberforst- und Wildmeisterei. 1814 wird im Schlossgelände eine Baumwollspinnerei eingerichtet, die einen neuen Industriezweig für die Region begründet. Im Dezember 1889 eröffnet die Bahnstrecke Annaberg - Schwarzenberg und zeitgleich die Zweigstrecke von Schlettau nach Crottendorf. Nach dem Abriss der Fabrikgebäude wird ab 1928 der Park des Schlosses erweitert, in dem die Stadt Schlettau 1930 ein Museum einrichtet. Die Folgen des 2. Weltkrieges und der WISMUT - Bergbau lassen die Bevölkerung auch in Schlettau stark ansteigen. Die Bahnstrecke nach Stollberg wird 1947 als Kriegsreparatur demontiert. Der Abschnitt bis Elterlein bleibt bis Mitte der 60er Jahre in Betrieb. Die Bahnverbindung bis Crottendorf besteht bis 1996. Nach der Renovierung des Schlosses - für das sich ein aktiver Förderverein engagiert - werden seit 2001 verschiedene museale Ausstellungen gezeigt.



BASALT-PFAD

SCHEIBENBERG

Das Geheimnis der Orgelpfeifen



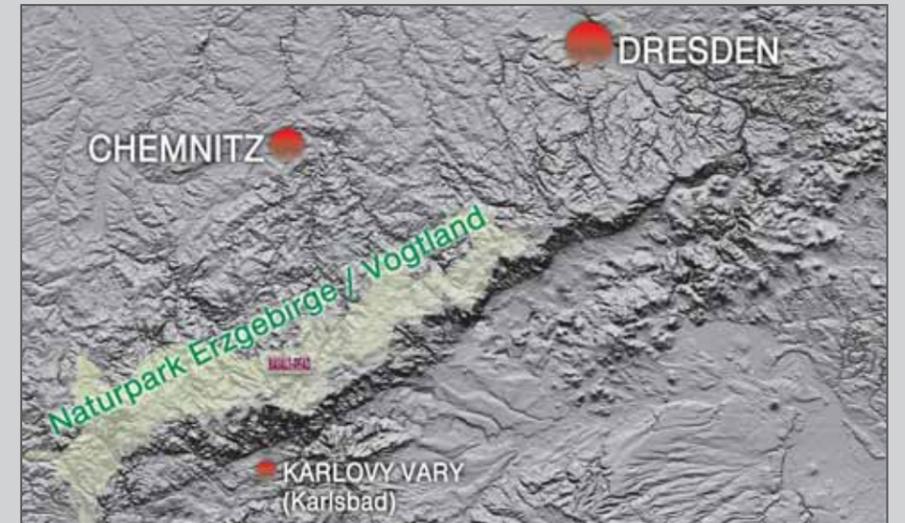
Die höchsten Gipfel des Erzgebirges sind 1244 m (Klinovec / Keilberg) und 1215 m (Fichtelberg) hoch. Doch nur wenn man sich dieser Landschaft von Süden nähert, wirkt sie wie ein Gebirge. Nach Norden fällt sie langsam ab, wie ein Pult. Durch die Fernwirkung der Gebirgsbildung in den Alpen sank der Egergraben viele hundert Meter ein, die Erzgebirgsscholle dagegen wurde im Süden um mehr als 1000 Meter angehoben. Mit einem steilen Hang, der auf dem Höhenmodell deutlich erkennbar ist, grenzt das Erzgebirge heute an den Egergraben.

Begonnen hat die Hebung des Erzgebirges vor 30 Millionen Jahren. Durch die tiefreichenden Brüche in der Erdkruste konnte besonders in der Anfangszeit der tektonischen Bewegungen Magma aufsteigen. Entlang der gesamten Struktur kam es an vielen Stellen zu Vulkanausbrüchen. Teilweise floss die Lava in den Flusstälern nach Norden. Das größte Vulkangebiet ist das Duppauer Gebirge im Egergraben.

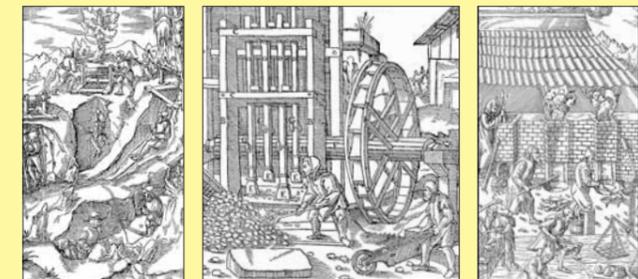
Erst in „jüngster“ geologischer Vergangenheit entstand die Landschaft des Erzgebirges, wie wir sie heute vorfinden. Infolge der Hebung haben sich die Flüsse tief eingeschnitten. Viel Gesteinsmaterial wurde dabei in Richtung Nordsee transportiert. Von den Vulkanen auf dem Erzgebirge blieben nur Reste erhalten.

Die Gesteine des Erzgebirges sind viel älter als der tertiäre Vulkanismus und die Heraushebung der Pultscholle. Während der varistischen Gebirgsbildung wurden sie gefaltet und dabei durch hohe Drücke und Temperaturen verändert. Gneise, Glimmerschiefer und Marmore bildeten sich. Zum Teil war diese Umwandlung (Metamorphose) so stark, dass ihr Ausgangsmaterial nicht mehr bestimmt werden kann. Es kam sogar zur Aufschmelzung. Das Magma erstarrte zu den Granitstöcken. Schon während dieser varistischen Phase begann die Bildung der Erze, denen diese Landschaft ihren Namen verdankt. Meist sind es mit Mineralien gefüllte Spalten, die einige Kilometer lang und bis zu mehreren Metern breit sein können. Bis fast 2000 Meter in die Tiefe kann man sie verfolgen.

Der Bergbau begann im 12. Jahrhundert und wurde bis vor kurzem noch betrieben. Bekannt ist das Erzgebirge für seine Silberfunde. Weiterhin wurde aus den Erzgängen Blei, Zink, Kobalt, Arsen, Zinn und bis 1991 Uran gewonnen.



Digitales Höhenmodell: DGM 25, Landesvermessungsamt Sachsen Datenbearbeitung: LfUG



Georg Agricola, De re metallica, 1556

Bergbau und Hüttenwesen erhoben Sachsen zu einem der gewerblich, kulturell und politisch am meisten entwickelten Territorien im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Auf allen Gebieten, ob bei den Sitten und Gebräuchen, in der Kunst und Volkskunst, in der Literatur, im Liedgut wie in der Musik und im kirchlichen Leben hinterließ der Bergbau tiefe Spuren und zeigt bis heute reichliche Wirkung. Selbst die Residenzstadt Dresden ist von der Geschichte des Erzgebirges gezeichnet - wie die Schätze des Grünen Gewölbes zeigen. Am Scheibenberg war seit 1478 die Grube Maria Magdalena in Betrieb, ehe 1515 / 1516 reiche Silbergänge entdeckt wurden. Hohe Silberlieferungen und Ausbeute erbrachten die Scheibenger Gruben nur 1522 bis 1524. Der Gesamtertrag blieb weit hinter dem der benachbarten Reviere zurück. Ab 1710 bestand bei Scheibenberg eine geringe Förderung von Kobalterz - als letzte Grube wurde St. Lorenz 1857 stillgelegt. Sachzeugen des Scheibenger Bergbaus sind die Halde und das Zechenhaus der Grube Unser lieben Frauen Empfängnis (1522 bis 18. Jahrhundert) unterhalb des Zechenweges, die gleich unterhalb liegende Halde von Beständig Einigkeit (18. Jahrhundert) sowie die Halden der Grube Laurentius (St. Lorenz, 1522 bis 20. Jahrhundert). Die produktive Tätigkeit des Berg- und Hüttenmannes prägte maßgeblich die Landschaft des Erzgebirges. Mit ihr verknüpft sich vieles, was zu unserem nationalen Kulturerbe gehört und einiges, was zu den Schätzen der Weltkultur zählt.

